

Sie, die Leserinnen und Leser des Lindau-Fortsetzungskrimis, haben mit einer angesichts der aktuellen Zeiten verständlichen tiefen Stimmbeteiligung entschieden, dass eine Verstrickung von Recycling Lindau in illegale Sondermüllgeschäfte durchaus denkbar wäre.

Folge 16: Ratlosigkeit

Kommissarin Müller nahm den Einwand von Oliver auf: »Natürlich können wie nie ausschliessen, dass irgendwo die Gier obsiegt. Warum sollte das in Lindau anders sein? Allerdings gebe ich zu bedenken, dass bei Recycling Lindau gar kein Sondermüll angenommen wird. Und der rege Betrieb im Recycling-Hof sorgt dafür, dass illegale Aktionen sofort bemerkt würden. Dass wegen krummer Sondermüll-Geschäfte ausgerechnet hier im Recycling-Hof ein Mord verübt worden ist, halte ich somit für höchst unwahrscheinlich.« Die anderen stimmten ihr nach kurzer Diskussion zu.

»Das bedeutet«, zog Katrin die Konsequenzen, »dass der Inhalt der Mail, die unser Mordopfer zum Tatort gelockt hat, ziemlich sicher fingiert war. Jakob Ehrbar wurde also zum Opfer seiner Neugier und seines Berufsethos und nicht einer geheimnisvollen Müll-Mafia. Aber wo sonst könnte ein Motiv für seine Ermordung liegen?«

Ursula seufzte resigniert: »Das ist die Frage aller Fragen. Wir von der Polizei werden natürlich nachforschen, ob es im beruflichen oder privaten Umfeld von Herrn Ehrbar ein Mordmotiv gibt. Aber ich würde eine ziemlich hohe Summe darauf verwetten, dass wir nichts finden werden.«

»Warum bist du dir da sicher?«, wollte Oliver wissen.

»Weil ich nun definitiv davon ausgehe, dass wir es mit einem Serienmörder zu tun haben.«

»Das müssen wir wohl alle«, entgegnete Oliver. »Wer sich wie ich ein bisschen in Statistik auskennt, weiss, dass zwei Morde an zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf dem Gebiet derselben Gemeinde mit grösstem Wohlwollen noch als Zufall erklärt werden könnten. Bei drei Punkten in einer Reihe aber sinkt die Wahrscheinlichkeit eines Zufalls gegen Null.«

»Aber hatten wir nicht schon beim Mord auf dem Strickhof festgestellt, dass es sich nicht um einen affektgesteuerten Serienkiller handeln kann?«, warf Katrin ein.

»Das gilt jetzt sicher noch viel mehr«, musste Ursula zugeben. »Wir haben es mit drei völlig verschiedenen Opfertypen zu tun, und die Mordmethode war jedes Mal eine ganz andere. Das spricht total gegen einen üblichen Serienkiller.«

»Dann überlegen wir doch mal«, warf Katrin ein, »ob es in dieser Serie nicht auch Gemeinsamkeiten gibt. Also eine ist für mich sicher die Wahl der Tatorte. Sie liegen alle in Lindau, und das kann kaum ein Zufall sein.«

»Denkst du etwa, der Täter lebt hier?«, fragte Oliver erschrocken. »Dann wären wir ja im Moment auch akut gefährdet.«

»Nein, das glaube ich nicht«, beruhigte Katrin. »Wenn ein einheimischer Bürger einen derartigen Groll auf die Gemeinde hegen würde, dass er

deshalb wahllose Morde auf dem Gemeindegebiet begeht, wäre er sicher schon mal aufgefallen.«

»Zudem würde er dann eher Einheimische umbringen«, ergänzte Ursula, »und alle drei Opfer lebten nicht in Lindau, oder jedenfalls höchstens vorübergehend wie unser Opfer vom Strickhof. Und doch muss der Täter etwas mit Lindau zu tun haben. Aber was?«

Eine ganze Weile schwieg die Runde in betretener Ratlosigkeit. Dann nahm Katrin den Faden wieder auf: »Ich sehe noch eine Gemeinsamkeit. Letztes Mal wollte uns der Täter mit dem ausländerfeindlichen Zettel auf eine falsche Fährte locken, und diesmal mit dem Spruchband gegen Güsel-Touristen. Es scheint also in seiner Absicht zu liegen, uns jedes Mal ein Motiv unterzujubeln.«

»Aber es müsste ihm doch klar gewesen sein«, wandte Oliver ein, »dass wir, also ich meine die Polizei, von uns kann er ja nichts wissen, schnell herausfinden würde, dass es sich dabei jeweils um eine falsche Fährte handelt.«

»Davon gehe ich auch aus«, meinte Katrin. »Aber vielleicht ist das ein Teil seines Spiels. Er will uns an der Nase herumführen und uns auf falsche Spuren locken. Und uns dabei eine Nase drehen und demonstrativ vorführen, dass er uns überlegen ist.«

Ursula seufzte: »Ja, könnte schon sein. Hilft uns aber auch nicht weiter.«

»Moment mal«, sagte Oliver, »ich habe da neulich einen Tatort-Krimi gesehen, in dem ein paar arrogante Oberschicht-Schnösel ein perfektes Verbrechen begehen wollten, um ihre Überlegenheit zu demonstrieren. Sinngemäss sagte einer dieser Typen dem Kommissar, wenn es keine beweiskräftigen Spuren gäbe und vor allem keinerlei Motiv, hätten auch die besten Ermittler keine Chance, einen Täter zu überführen. Könnte diese Definition eines perfekten Verbrechens nicht auch auf unsere Mordserie zutreffen?«

Katrin nahm diesen Faden auf: »Mein Eindruck, dass der Täter mit uns spielt und uns damit seine Überlegenheit vorführen will, würde zu dieser Theorie passen. Was also wäre, wenn das eigentliche Motiv hinter unseren Morden der Wille wäre, die Möglichkeit eines perfekten Verbrechens zu beweisen?«

»Wie krank wäre das denn?«, empörte sich Ursula. »Aber auszuschliessen ist es tatsächlich nicht, auch wenn es sich bisher um eine reine Spekulation handelt. Tatsache ist, dass wir nach wie vor keine Ahnung von Täter und Motiv haben. Das ist für eine Polizistin ganz schön frustrierend, das kann ich euch sagen. Vor allem dann, wenn es gleich um drei rätselhafte Morde in derselben Gemeinde und fast zur selben Zeit geht. So, trotz Frustes muss ich jetzt gehen.«

Katrin und Oliver konnten Ursulas Gefühle gut nachvollziehen. Auch sie hatten schliesslich bisher nicht den geringsten Beitrag zur Lösung der drei Fälle leisten können. Deshalb schlug Katrin wieder mal einen kleinen Spaziergang vor, um sich von den düsteren Gedanken an die eigene Unzulänglichkeit abzulenken. Und tatsächlich stiessen sich schon bald auf ein wesentlich heiteres Bild.

»Sind diese Blumen nicht wunderschön?«, fragte Katrin. »Sie erinnern mich daran, dass das Leben weitergeht, und zwar in seiner blühendsten

Form. Komm, vergessen wir für einen Moment diese blöden Leichen und freuen uns des Lebens.«

Olivers Antwort bestand darin, seine Liebste inniglichst zu küssen.



Etwa zur selben Zeit, als in der Kafichanne über das perfekte Verbrechen spekuliert wurde, wandte sich Julius Le Bon vor dem Grabmal der Familie Maggi auf dem Friedhof von Lindau wieder in stummem Dialog an seinen leiblichen Urgrossvater Julius Maggi:

»Da bin ich wieder. Ich habe mir geschworen, dich immer umgehend über den neusten Stand meiner Taten zu informieren. Da ich mich zur Zeit ohnehin meistens auf dem Gebiet von Lindau aufhalte, macht mir das keine Mühe. Jetzt gerade allerdings fällt mir meine Beichte schwerer als auch schon. Wie du sicher bemerkt haben wirst, hat der Regen aufgehört. Die Sonne bricht durch und lässt die Blütenpracht leuchten. Auch ein hartgesottenes Gemüt wie meines hat da Probleme damit, sich mit finstersten Gedanken und Taten zu beschäftigen. Aber meine Mission muss nun mal weitergehen.

Diesen nach knackigen Storys gierigen Lokaljournalisten auf das Gelände von Recycling Lindau zu locken, um ihn dort umzubringen und zu entsorgen, war, wie ich leider feststellen muss, geradezu ein Kinderspiel. Ebenso, wie die Polizei mit offenkundig falschen Hinweisen auf ein Motiv zur Verzweiflung zu bringen. Na ja, ich war natürlich bei den polizeilichen Besprechungen nicht dabei, aber ich kann mir deren resignative Stimmung von Ratlosigkeit gut vorstellen.

Du möchtest gar keine Einzelheiten dieser letzten Etappe meines genialen Plans hören? Gut, dann lassen wir das halt. Vielleicht geht es dir ja beim nächsten Mal anders. Du kannst sicher sein, dass ich bald wieder kommen werde.«

Geht die Mordserie in Lindau tatsächlich weiter? In einer Woche erfahren Sie mehr.